

Stefan Winges ist nach einem Studium der Philosophie als Autor, Antiquar und Lehrer für Kampfsport tätig. Er lebt mit seiner Frau und zwei Katzen in einem alten Haus in Köln-Ehrenfeld. Bisher erschienen von ihm ein Hörspiel für den WDR und sechs Romane, in denen es unter anderem auch Sherlock Holmes an den Rhein verschlägt.

STEFAN WINGES

Ehrenfeld-Blues

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

In memoriam Sifu Klaus Poestges (1950–2014)
– auch wenn ihm vermutlich nicht alles gefallen hätte.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.com/creativePhase
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Lothar Strüh
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-7408-0008-6
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

EINS

»Männergeschichten!«, verkündete Harry mit einem gewissen Nachdruck, als wäre damit schon alles gesagt. »Schlichte, altmodische Männergeschichten!«

Niemand widersprach.

Er rührte träumerisch in seinem Cocktail, einer abenteuerlichen Mischung aus Gin, Blue Curaçao, Sekt und Zitronensaft. Das blasser Türkis ließ an tropisches Meer denken, an Palmenstrände und goldene Sonnenuntergänge. »Magnum's Delight« hatte Scharlie ihn getauft, »Magnums Entzücken«, und genauso schmeckte er auch – was nicht ganz ungefährlich war. Spätestens nach dem dritten Glas hatte man das Gefühl, ein Hawaii-Hemd zu tragen und ferne Hula-Klänge zu hören.

Auf jeden Fall war der Name passend gewählt, Thomas Sullivan Magnum wäre tatsächlich entzückt gewesen.

Sogar Igor hatte das zugeben müssen und schien seine Meinung im Laufe des Abends auch nicht wesentlich geändert zu haben, obwohl sein letztes Glas immer noch unberührt vor ihm auf der Theke stand. Seit einer Weile schon saß er beinahe regungslos auf dem Barhocker und starrte andächtig auf den Cocktail hinunter, ein Bild höchster Konzentration. Vermutlich grübelte er darüber nach, wie zum Teufel er an das Glas kommen konnte, ohne dafür gleich die Theke loslassen zu müssen. Ein ziemlich vertracktes Problem. So hat eben jeder sein Päckchen zu tragen.

Wir waren noch im »Geiger« hängen geblieben, Harry, Igor und ich. Irgendwann nach Mitternacht hatte Scharlie, der Barman, die Tür abgeschlossen und die Rollläden heruntergelassen. Seitdem mixte er eine letzte Runde nach der anderen. Bei der fünften hatte ich mit dem Zählen aufgehört.

»Das ist der Grund! Nur das!«, fing Harry nach einer längeren Pause wieder an. Mittlerweile schien er jenes Stadium erreicht zu haben, in dem man den großen Fragen nicht länger ausweichen kann. »Männergeschichten!«

Igor nickte gedankenvoll, ohne den Blick von seinem Glas zu lösen.

Es ging natürlich um »Magnum«. Darum ging es bereits den ganzen Abend. Scharlies Cocktail hatte das Thema vorgegeben, doch wenn Harry und Igor zusammentrafen, redeten sie auch sonst selten über etwas anderes als über alte Filme oder TV-Serien. Genau genommen redete seit einiger Zeit nur noch Harry darüber, denn Igor war zuletzt immer stiller geworden. So still, dass ich mir schon Sorgen machen wollte. Wenn jemand einen scharlachroten Karmann-Ghia mit Schiebedach fährt und auch in Stiefeln nur knapp eins siebzig misst, kann »Magnum« schnell zu einem heiklen Thema werden.

Harry nahm sein Glas und drehte es bedächtig in der Hand. »Solche Serien werden heute gar nicht mehr produziert!«, sinnierte er mit einem empörten Unterton.

Igor nickte immer noch, langsam und gravitatisch, und es sah nicht danach aus, als wollte er so bald damit aufhören. Von der anderen Seite der Theke kam keinerlei Reaktion, Scharlie war offenbar in Trance versunken. Langsam wischte er mit einem Lappen immer wieder über dieselbe Stelle des Tresens. Sein Gesicht zeigte dabei den in sich gekehrten Ausdruck eines Mannes, der gerade vierstellige Primzahlen im Kopf ausrechnet.

Also blieb ich als einziger Ansprechpartner noch übrig, was Harry selbstverständlich nicht entgangen war. Herausfordernd sah er mich an. »Und willst du auch wissen, warum?« Die unterschwellige Drohung in seiner Stimme war nicht zu überhören.

Ich sagte nichts und versuchte weiter erfolglos, mit dem Cocktailpicker die Kirsche in meinem Glas aufzuspießen. Es war eine von diesen flinken, wendigen Dingern, die einem das Leben schwer machen können. Doch wenn es sein muss, habe ich einen langen Atem, so schnell gab ich nicht auf. Außerdem erwartete Harry ja nicht wirklich eine Antwort.

Als er jetzt sein Glas in einem Zug austrank und es schwungvoll auf die Theke knallte, ahnte ich, was kommen musste. Und ich hatte recht.

Meine Arbeit mit der Kirsche schien ihn nicht sonderlich beeindruckt zu haben. Er beugte sich vor, langte einfach mit seinem Picker herüber und traf auf Anhieb. Es war natürlich reines Glück, missfiel mir aber trotzdem. Souverän ignorierte er meinen Protest und hob dozierend den Zeigefinger.

»Soll ich dir mal erklären«, fragte er, etwas undeutlich artikulierend, weil er auf meiner Kirsche herumkaute, »warum Serien wie »Magnum« heute nicht mehr gedreht werden?«

»Nein.«

»Ganz einfach: Weil Magnum heute nur noch als Loser gelten würde!«

»Aha.«

»Als Verlierer, jawohl. Und jetzt frage ich dich, warum?«

»Wegen der kurzen Hosen?«

Harry zuckte nicht einmal mit der Wimper. Dafür kam der Zeigefinger immer näher. »Weil er kein Geld hat, deshalb! So jemand taugt heute einfach nicht mehr zum Helden. Jemand, der seine Karriere aufgegeben hat, ständig seine Freunde anpumpen muss und nur ein geliehenes Auto fährt ...«

»Immerhin einen Ferrari.«

»Ja, ja – aber der gehört ihm nicht, und einen eigenen kann er sich nicht leisten. Das ist der Punkt! Magnum hängt eben lieber am Strand herum, als einen Job zu erledigen, der gegen seine Prinzipien verstößt. Darum geht es nämlich, um Prinzipien! Nicht um Geld oder Erfolg, sondern um Prinzipien!«

»Prinzipien. Klar.«

»Genau! Um so elementare und altmodische Dinge wie Freundschaft und Loyalität, um –«

»Männergeschichten. Ich weiß.«

Misstrauisch sah Harry mich an. »Du sagst es.« Es klang nicht so, als wäre er von meiner Einsicht schon restlos überzeugt. In diesem Moment erhielt er unerwartete Unterstützung.

»Sehr richtig!«, ließ sich Igor vernehmen, der endlich die Theke losgelassen hatte und nun beherzt nach seinem Glas griff. Oder es zumindest versuchte. Er schaffte es nicht ganz. Langsam, wie in Zeitlupe, rutschte er von seinem Barhocker und sank zu

Boden. Erst als er unten angekommen war, hörte er mit dem Nicken auf.

Harry hatte ihm interessiert dabei zugesehen, schnappte sich nun das verwaiste Glas und brachte einen etwas vagen Toast aus auf den »Letzten seiner Art!«.

»Sehr richtig!«, wiederholte Igor noch einmal, legte den Kopf auf seinen angewinkelten Arm und schlief friedlich ein. Ich weiß noch genau, dass ich das für eine sehr vernünftige Idee gehalten hatte.

Angeblich war ich selbst kurz darauf seinem Beispiel gefolgt. Aber dafür gibt es nur Harrys Aussage.

Etwa drei Wochen später hörte ich von dem Unfall. Igor war mit seinem Karmann-Ghia auf einer Landstraße irgendwo hinter Grevenbroich gegen einen Baum gerast. Als die Rettungskräfte eintrafen, hatten sie nur noch einen Toten bergen können. Es gab keine Zeugen, doch die Polizei ging von einem selbst verschuldeten Unfall aus. Sie kannten die Stelle, eine unübersichtliche Kurve, die sich viel länger hinzog, als man erwarten würde. Igor war nicht der Erste, der dort sein Auto zu Schrott gefahren hatte. Anscheinend war er viel zu schnell gewesen und hatte in der Kurve die Kontrolle über den Wagen verloren. Der Aufprall musste ihn sofort getötet haben. Sein alter Karmann war nicht gerade der sicherste Wagen der Welt gewesen, aber ein Airbag hätte vermutlich auch nicht mehr viel verhindern können. Igor hatte einfach Pech gehabt.

Als ich von seinem Tod erfuhr, musste ich an jenen Abend im »Geiger« denken. Seitdem hatte ich ihn nicht mehr getroffen, und das Bild, wie er zusammengerollt auf dem Boden gelegen hatte, um seinen Rausch auszuschlafen, war meine letzte Erinnerung an ihn. Igor hatte seltsam zufrieden dabei ausgesehen, beinahe glücklich.

Enge Freunde waren wir nie gewesen, obwohl wir uns schon lange gekannt hatten, schon seit meiner Schulzeit. Vielleicht traf der Begriff »Freund« nicht einmal auf Harry zu, der viel mehr mit Igor zu tun gehabt hatte als irgendjemand sonst. Wäre ich

gefragt worden, hätte ich Igor Stingel wohl als alten Bekannten bezeichnet. Als guten alten Bekannten.

Zumindest hatte ich immer geglaubt, ihn gut zu kennen. Bis Harry zwei Tage nach Igors Beerdigung vor meiner Tür stand und mit mir reden wollte.

Als er klingelte, saß ich noch beim Morgenkaffee und studierte im Internet die Last-Minute-Angebote für Flugreisen. Die Buchführung für den »Geiger« hatte ich endlich erledigt und den schon überfälligen Jahresabschluss an das Finanzamt abgeschickt. Im Moment gab es nichts Dringendes für mich zu tun, und Scharlie würde auch ohne meine Hilfe gut zurechtkommen. Also hatte ich mir ein paar Tage freigegeben.

Harry warf seine Jacke über eine Stuhllehne und zog ungehört den Laptop zu sich heran. »Willst du etwa verreisen?«

»Ich überlege noch.«

»Aha. Mal sehen, was wir hier haben. Malediven.« So, wie Harry den Namen aussprach, konnte es sich nur um eine ansteckende Krankheit handeln. Dazu passte auch der Blick. »Das ist doch nicht dein Ernst!«

»Warum nicht? Palmen. Sonne. Meer. Schöne Frauen.«

»Und deshalb gleich um die halbe Welt fliegen? Dir müsste eigentlich klar sein, dass das ökologischer Wahnsinn ist, um es einmal milde auszudrücken!«

»Sicher.« Ich holte noch eine Tasse, schenkte den letzten Rest Kaffee ein und stellte sie vor ihn auf den Tisch. »Wenn du mir jetzt wieder eine von deinen »naturkundlichen Exkursionen« andrehen willst – vergiss es!«

Die letzte hatte mir gereicht. Biber-Watching in der Eifel. Was anfangs so harmlos und idyllisch geklungen hatte, war auf eine Art Überlebenstraining in der Wildnis hinausgelaufen, bei Dauerregen und Temperaturen um fünf Grad. Selbstverständlich hatte ich während der ganzen Woche nichts gesehen, was einem Biber auch nur entfernt ähnelte. Und Harry auch nicht, obwohl er noch heute steif und fest das Gegenteil behauptet.

»Wie kann man nur so nachtragend sein? Nur weil das Zelt

ein winziges Loch hatte.« Er drehte den Laptop wieder zu mir.
»Keine Bange, niemand will dich zu deinem Glück zwingen.
Deshalb bin ich nicht gekommen.«

»Wie beruhigend.«

»Banause.« Harry nahm die Tasse und lehnte sich zurück. »Es geht um Igors Unfall«, sagte er nach einer kleinen Pause, und diesmal klang seine Stimme ernst.

»Was ist damit?«

»Er gefällt mir nicht.«

»Na ja ...«

»Nein, ich will damit sagen, es passt einfach nicht zu Igor, gegen einen Baum zu fahren. Nicht mit seinem heiß geliebten Karmann-Ghia. Immerhin hätte er dabei eine Beule riskieren können.«

Ich verstand, was er meinte. Igor war immer extrem behutsam mit seinem Oldtimer umgegangen, ständig in Sorge, sich nur ja keine Kratzer zu holen. In der Beziehung hatte er keinen Spaß vertragen.

»Ausgerechnet Igor soll eine gefährliche Kurve zu schnell genommen haben? Mit ›überhöhter Geschwindigkeit‹, wie das dann im Amtsdeutsch heißt.« Harry schüttelte langsam den Kopf. »Als ob das so einfach wäre! Ich meine, der Karmann war über vierzig Jahre alt, und ich glaube nicht, dass Igor mit der alten Kiste überhaupt schneller als neunzig fahren konnte.«

»Offenbar hat das aber schon gereicht.«

»Es sieht so aus, ja. Trotzdem.« Harry sah nachdenklich auf seinen Kaffee hinunter, dann führte er die Tasse zum Mund. »Irgendetwas stimmt da nicht.« Schon beim ersten Schluck verzog er sein Gesicht. »Meine Güte, wann hast du den denn aufgesetzt?«

»Heute Morgen. Warum?«

»Warum? Wenn es so etwas wie eine Strafe des Himmels geben sollte, dürfte kalter Kaffee dafür in die engere Wahl kommen. Darum.« Indigniert schob er die Tasse zur Seite und seufzte. »Aber verdient ist verdient. Ich hätte die Sache eben ernster nehmen sollen.«

»Muss ich das jetzt verstehen?«

»Nein, musst du nicht.«

»Und?«

»Ist eine längere Geschichte.«

»Habe ich mir fast gedacht.« Das war es bei Harry immer. Ich stand auf, um eine neue Filtertüte in die Maschine einzusetzen und Pulver nachzufüllen. Beides wurde von Harry beifällig registriert.

»Also? Ich höre.«

»Nun, in gewisser Weise hat Sylvie das Ganze ins Rollen gebracht, und ich habe ihr dabei geholfen. Durch mich ist Igor überhaupt erst auf diese alte Geschichte gestoßen worden.«

Sylvie war eine Kollegin von Harry, die genau wie er Kriminalromane schrieb und damit beachtlichen Erfolg hatte. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Gisela Schmittke, doch den hatte ihr Verlag sofort kassiert. Seitdem ließ sie als »Sylvie Larouge« ihre gleichnamige Serienheldin, eine ebenso furcht- wie hemmungslose junge Journalistin, im Dreck der Mächtigen wühlen und dabei einen Skandal nach dem anderen aufdecken. Selbstverständlich war der Blick in die bei den Kritikern so beliebten »Abgründe« regelmäßig mit tödlichen Gefahren verbunden, was Sylvie aber nicht davon abhielt, ihrem Alter Ego nebenbei noch ein Liebesleben zu gönnen, auf das James Bond neidisch gewesen wäre – wenn der sich für gut aussehende junge Männer interessiert hätte.

»Welche alte Geschichte denn?«

»Sylvie recherchiert gerade für ein neues Buch«, sagte Harry, ohne direkt auf meine Frage einzugehen. »Kein schlechtes Thema übrigens: kriminelles Wett-Milieu und illegale Kämpfe ohne Regeln, bei denen alles erlaubt ist. Hörte sich interessant an. Kämpfe auf Leben und Tod.« Harry klang fast ein wenig neidisch. »Und nicht etwa in Hongkong oder Macao oder an ähnlich exotischen Orten, wo so etwas unter Umständen noch als Folklore durchgehen könnte. Nein, die Story soll in Deutschland spielen. Nicht einmal rein erfunden. Bei ihren Recherchen hat sich Sylvie nämlich gründlich in der Szene umgesehen und

ist nun fest davon überzeugt, dass solche Turniere inzwischen auch hier bei uns veranstaltet werden, irgendwo im Untergrund und mit sehr hohen Einsätzen. Angeblich hat es sogar schon Tote gegeben.«

»Angeblich.«

»Es sind nur Gerüchte, sicher, beweisen kann Sylvie nichts. Niemand wollte sich zu weit aus dem Fenster lehnen. Überhaupt waren die Recherchen anfangs etwas schwierig, sagt sie. Sie muss da an ein paar sehr unangenehme Zeitgenossen geraten sein.«

»Kann ich mir vorstellen. Aber wie ich Sylvie einschätze, hat sie jeden einzeln um den kleinen Finger gewickelt, und am Ende haben ihr alle aus der Hand gefressen.«

»Damit dürftest du recht haben. Einer hat sogar versucht, sie als Autorin zu engagieren. Er hätte da einen tollen Stoff für einen Krimi, der eigentlich nur noch geschrieben werden müsste. Für Sylvie wäre das doch eine Kleinigkeit, und beim Honorar könnte man dann halbe-halbe machen.«

»Es war hoffentlich keins von diesen Angeboten, die man nicht ablehnen kann?«

»Nein, dazu hatte der Typ schon zu viel getrunken, und so übel war der Stoff auch gar nicht. Es ging um einen Überfall auf einen Diamantentransport. Eine wüste Geschichte mit allem Drum und Dran: Millionenbeute, mehrere Tote und dazu noch ein politischer Hintergrund. Aber der Clou war, dass das Ganze wirklich passiert sein soll, in Amsterdam Ende der siebziger Jahre. Anscheinend sind die überlebenden Täter damals mit ihrer Beute untergetaucht, und der Überfall ist nie völlig aufgeklärt worden. Sylvies Verehrer gab sich sehr geheimnisvoll und deutete an, dass er das mit dem, was *er* über die Geschichte wusste, womöglich ändern könnte.«

»Da wollte aber jemand mit aller Gewalt bei Sylvie landen.«

»Der Ansatz war nicht einmal so ungeschickt«, stimmte Harry zu. »Eigentlich. Dummerweise konnte er dann beim Wodka nicht mehr mithalten – was mich ehrlich gesagt nicht sehr wundert.«

Mich auch nicht, dazu hatte ich Sylvie schon zu oft an der Theke erlebt. Sollte der »Geiger« jemals in Konkurs gehen, dann bestimmt nicht durch ihre Schuld.

»Als sie ihn später noch mal auf die Amsterdam-Sache angesprochen hat, konnte er sich plötzlich an nichts mehr erinnern. Es war ihm anscheinend furchtbar peinlich, von einer zierlichen Frau mittleren Alters unter den Tisch getrunken worden zu sein. Wie Sylvie ihn beschrieben hat, passte das garantiert nicht zu seinem Selbstbild.«

Inzwischen war der Kaffee durchgelaufen. Ich holte eine neue Tasse für Harry, goss eine kleine Menge ein und blieb abwartend neben ihm stehen. »Bitte sehr: feinste Arabica, Hochlandgewächs, mit einem Hauch Kakao frisch aufgebrüht. Ich hoffe, der Herr ist zufrieden?«

Harry setzte eine Kennermiene auf, probierte vorsichtig und nickte anschließend hoheitsvoll. Offenbar fand mein zweiter Versuch Gnade vor seinen Augen. Ich schenkte nach und nahm mir selbst auch noch eine Tasse.

»Also das hast du gemeint mit ›alter Geschichte‹, ich verstehe. Igor muss begeistert gewesen sein. Diamantenraub in Amsterdam, noch dazu in den Siebzigern! Das könnte er sich selbst ausgedacht haben.«

Igor hatte immer davon geträumt, ein richtiger Thriller-Autor zu sein. Selbst Harry hatte ihm nicht klarmachen können, dass dazu ein Minimum an Talent erforderlich wäre, und schnell jeden Versuch in der Richtung aufzugeben. Igors Skripte waren regelmäßig von einem Verlag nach dem anderen abgelehnt worden, dennoch hatte er unverdrossen weitergeschrieben, ständig auf der Suche nach der ultimativen Story.

»Begeistert« ist noch untertrieben. Dass seit dem Überfall gut fünfunddreißig Jahre vergangen sind, spielte natürlich keine Rolle, nicht für Igor. Nicht für jemanden, der mental selbst irgendwo in den Siebzigern hängen geblieben ist. Im Gegenteil. Auf jeden Fall wollte er von Sylvie alle Einzelheiten erfahren, und besonders hat er sich für diesen Tom Jones interessiert.«

»Tom Jones.«

»Der Informant. So hat Sylvie ihn getauft, weil der Typ sie an den ›Tiger‹ erinnert hat.«

»Hat der arme Kerl etwa auch noch gesungen, um Eindruck zu schinden?«

»Nein, die Ähnlichkeit war wohl nur äußerlich. Du weißt schon: mindestens zwanzig Kilo zu viel, aber offenes Hemd mit Goldkettchen und immer noch die schärfste Nummer, die du für Geld und gute Worte kriegen kannst, Baby!«

»Klingt nach einem richtigen Frauenschwarm.«

»Ja, Sylvie war entzückt, wollte aber trotzdem den Stoff nicht verwenden. Also hat Igor ihn genommen, das Thema musste ihn einfach reizen. Und ich kann mir auch ungefähr denken, welche Art von Geschichte ihm vorschwebte.«

»Shaft‹ in Amsterdam.«

»Etwas in der Art, ja. Grauenhaft.«

»Es war eben seine Zeit. Wahrscheinlich wäre sowieso nichts daraus geworden. Igor ist doch andauernd mit einer ›sensationalen Idee‹ für ein neues Buch angekommen, und hinterher hat sich dann alles sehr schnell in Luft aufgelöst.«

»Stimmt, aber diesmal liegen die Dinge etwas anders, fürchte ich. Igor ist nämlich nicht auf einer Spazierfahrt verunglückt.«

»Was soll denn das heißen?«

»Dass Igor an diesem Abend Tom Jones beschattet hat.«

»Beschattet?« Ich setzte meine Tasse ab. »Du machst Witze.«

»Nein, Igor hat es mir selbst gesagt. Er hat mich angerufen und ein paar seltsame Andeutungen fallen lassen. Von wegen, er wäre da einer großen Sache auf der Spur. Damit meinte er natürlich die Amsterdam-Geschichte. Igor muss in der Zwischenzeit wie wild recherchiert haben, denn er war sich absolut sicher, dass dieser Tom Jones nicht einfach nur vor Sylvie angegeben hatte, sondern tatsächlich mehr über den alten Überfall wusste, als er nachher zugeben wollte, sogar viel mehr.«

»Hat Igor auch gesagt, warum?«

»Am Telefon wollte er nicht darüber reden.«

»Klar, er könnte ja abgehört werden.«

Harry winkte ab. »Ich weiß, ich weiß – zuerst habe ich das

Ganze auch nicht ernst genommen, genauso wenig wie seine Bitte. Aber dann ...« Er brach ab und zuckte mit den Achseln.

»Welche Bitte?«

»Sie war der eigentliche Grund für seinen Anruf: Ich sollte ihm helfen, Tom Jones zu beschatten. Er hätte da ein Problem und bräuchte jetzt unbedingt einen zweiten Mann. Wortwörtlich.«

»Und du hast natürlich zugesagt.« Die Gelegenheit, an einer richtigen Observierung teilzunehmen, wenn auch nur als zweiter Mann, würde Harry sich kaum entgehen lassen.

»Mir blieb ja nichts anderes übrig, schon allein, damit er Ruhe gibt. Du weißt doch selbst, wie penetrant Igor sein konnte. Er hätte mich am liebsten sofort abgeholt, aber das konnte ich gerade noch verhindern. Deshalb ist Igor an dem Abend noch einmal allein losgefahren.«

»Rede dir nichts ein.«

»Das sagt sich so leicht. Wenn ich ihn nicht auf den nächsten Tag vertröstet hätte ...«

»Dann hätte das auch nichts geändert! Mal abgesehen davon, dass du jetzt genauso tot wärst wie Igor.«

»Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht.«

»Blödsinn. Dass Igor gegen einen Baum gefahren ist, ist doch nicht deine Schuld. Unfälle passieren eben.«

»Was ist, wenn es gar keiner war? Kein Unfall.«

»Sondern?«

Harry antwortete nicht sofort. Er trank erst seinen Kaffee aus, setzte die leere Tasse ab und sah mich an. »Irgendjemand könnte nachgeholfen haben«, sagte er langsam. Es klang nicht so, als würde er einen Scherz machen.

»Irgendjemand? Du redest von Tom Jones.«

»Von wem sonst?«

»Wie soll er das denn angestellt haben? Und warum?«

»Keine Ahnung. Ich weiß es nicht. Aber dass Igor ausgerechnet dann verunglückt, während er diesen Typen beschattet, kann kein Zufall sein. Es muss einen Zusammenhang geben.«

»Schon möglich, aber selbst das heißt noch lange nicht, dass es kein Unfall war.«

»Igor wäre nie so riskant gefahren«, beharrte Harry eigensinnig.
»Könnte es sein, dass du dich da in etwas hineinsteigerst?«
»Weil ich ein schlechtes Gewissen habe, meinst du?«
»Wäre doch möglich.«

»Sicher, genau das habe ich mir auch gesagt. Bis heute Morgen. Aber dann«, Harry griff nach seiner abgelegten Jacke und zog einen großen Umschlag aus der Innentasche, »dann habe ich das hier bekommen. Seitdem glaube ich nicht mehr, dass ich mir bloß etwas einbilde.«

Er legte den Umschlag vor sich auf den Tisch. Ich beugte mich vor und las die Aufschrift. »FÜR HARRY IMMANUEL BYLANDT. PERSÖNLICH«, stand dort in Großbuchstaben. Die Handschrift kam mir bekannt vor.

»Ist das etwa Post von Igor?«

»Gewissermaßen. Heute Morgen hat mich ein Kölner Notar angerufen. Ich möchte ihn doch bitte in seiner Kanzlei aufsuchen, um einen Umschlag entgegenzunehmen, den ein gewisser Herr Igor Stingel kürzlich bei ihm für den Fall seines, also Igors, plötzlichen Todes hinterlegt habe und der nur persönlich an mich auszuhändigen sei. Bedauerlicherweise sei dieser Fall ja nun eingetreten.«

Ich starrte Harry an. »Plötzlicher Tod« – soll das heißen, dass Igor ...?«

»Damit gerechnet hat? Ja. Und es kommt noch besser.«

Harry faltete ein beschriebenes Blatt Papier auseinander, räusperte sich kurz und fing an vorzulesen. »Mein lieber Harry! Ich wünschte, ich könnte dich jetzt sehen, aber als guter Atheist, der ich bin, mache ich mir da wenig Hoffnung. Wenn du den Brief hier liest, bedeutet das, dass ich diese Welt verlassen habe. Vermutlich nicht freiwillig und hoffentlich nicht vergebens. Immerhin dürfte so bewiesen sein, dass ich auf der richtigen Spur war. Das Wild ist aufgeschreckt – schießen muss jetzt eben jemand anderes. Das klingt bestimmt alles etwas seltsam, ich weiß. Sieh einfach unter »Mesa Verde« nach, dann verstehst du, worum es geht. Du wirst schon das Richtige damit anfangen, da bin ich mir sicher. Also dann: Kurze Lunte!«

Harry sah auf. »Seltsam« ist wohl etwas untertrieben. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, dass ihm das Ganze auch noch Spaß gemacht hat.«

»Kurze Lunte«, wiederholte ich langsam.

»Wäre eigentlich die passende Inschrift für seinen Grabstein.«

»Stimmt.« Aber daran hatte ich nicht gedacht. Igors Leib- und Magenspruch stammte aus einem Western. Jedes Mal, wenn James Coburn sich damit in »Todesmelodie« hören ließ, flog anschließend irgendetwas in die Luft. In der Regel etwas Großes. »Kurze Lunte!« war ein Code für Gefahr, das wusste auch Harry. »Was hat Igor denn noch geschrieben?«

»Nicht viel. Nur, dass er mir seinen gesamten Besitz vermacht hat.«

»Dir?«

»So ähnlich habe ich auch reagiert.« Es schien ihm tatsächlich etwas peinlich zu sein. »Ich kann nichts dafür, anscheinend hatte Igor keine näheren Verwandten.«

Ich verzichtete auf einen Kommentar, ein glücklicher Erbe sah anders aus. »Also nichts weiter über Tom Jones oder darüber, was Igor an diesem Abend genau vorhatte?«, fragte ich.

»Nein, nichts. Dafür gibt es etwas anderes.« Harry holte einen ausgeschnittenen Zeitungsartikel aus dem Umschlag. Dem stark vergilbten Papier nach zu urteilen, musste er schon älter sein. Auf den oberen Rand hatte jemand, vermutlich Igor selbst, handschriftlich »De Volkskrant« geschrieben und ein Datum hinzugefügt: 18.6.79.

1979, dazu passte auch das Foto, das in den Text gesetzt war, das Porträt eines jungen Mannes. Alles stimmte: abgewetzte Lederjacke, sorgfältig zerzaustes Haar, Sonnenbrille und Dreitagebart. Der junge Mann sah aus, wie man damals aussehen musste, um cool zu sein, und das hatte er gewusst. Um die Zigarette so lässig im Mundwinkel hängen zu lassen, musste er lange geübt haben. Er war mir auf Anhieb unsympathisch.

»De Volkskrant«. Das ist doch eine Zeitung aus Amsterdam, oder?«

Harry nickte. »Wie steht es mit deinem Holländisch?«

»Nicht besonders. Genauer gesagt, gar nicht.«

»Dachte ich mir schon. Eine große Hilfe bist du nicht gerade.« Er hatte nicht lange gebraucht, um seinen gewohnten Ton wiederzufinden. »Nun, ich glaube, auch so halbwegs verstanden zu haben, worum es in dem Artikel geht. Es ist eine Art zusammenfassender Bericht über einen Überfall in Amsterdam: Im Juni 1979 wird dort ein Werttransport von vier maskierten Tätern überfallen. Es kommt zu einer Schießerei mit den beiden Wachleuten, von denen einer dabei getötet wird. Der zweite Wachmann hat Glück, er wird nur bewusstlos geschlagen und überlebt. Die Täter fliehen unerkant mit der Beute, das heißt mit einer unbedeutenden Summe Bargeld, aber vor allem mit –«

»Diamanten«, fiel ich ihm ins Wort.

»Vielen Dank! Es geht doch nichts über eine verdorbene Pointe!«

»Tut mir leid.«

»Ja, es waren tatsächlich Diamanten, ein ganzer Schwung. Sie wären heute etwa neun Millionen Euro wert. Die Steine sollten nach Antwerpen gebracht werden.«

»Kommt mir bekannt vor.«

»Wir haben also aufgepasst, wie schön.« Auch Harrys Großmutter hatte ihre Grenzen. »Weiter: Kurz nach dem Überfall geht in einem Amsterdamer Krankenhaus ein anonymer Anruf ein. Auf der Straße in der Nähe des Eingangs ist ein Wagen abgestellt worden, in dem die alarmierten Ärzte einen jungen Mann mit einer schweren Schussverletzung finden. Ihre Hilfe kommt zu spät, der Mann stirbt noch auf dem Weg zum OP, ohne noch einmal das Bewusstsein wiederzuerlangen.«

»Einer der Täter.«

»Ja, der überlebende Wachmann hat ihn später identifiziert, genau wie den Wagen, einen gestohlenen Ford Granada. Und die Kugel stammte definitiv aus der Waffe des getöteten Wachmanns. Für die Polizei ist der Tote kein Unbekannter.«

Harry tippte auf das Foto. »Paul de Kok, ein politischer Aktivist, der allerdings bisher noch nicht in Straftaten verwickelt war. Trotzdem – wir schreiben das Jahr 1979 – wird der Überfall nun

dem linksterroristischen Umfeld zugeordnet, zumal wenig später ein entsprechendes Bekennerschreiben eingeht, das als echt eingestuft wird. Demnach soll die Tat als Protestaktion gegen das Apartheid-Regime in Südafrika verstanden werden. Als Protest gegen das Regime selbst, aber auch gegen seine holländischen und belgischen Unterstützer, die mit dem Handel von Blutdiamanten reich werden. Und das ist dann auch schon alles, was man über die Täter weiß, von den drei anderen oder möglichen Hintermännern fehlt jede Spur. Genau, wie Tom Jones gesagt hat. Seine Informationen über den Überfall stimmen so weit mit den Fakten überein.«

»Die waren ja kein Geheimnis, wie der Artikel zeigt. Offenbar ist der Überfall damals durch die Zeitungen gegangen, und so könnte er auch davon erfahren haben.«

Harry nickte. »Könnte er.«

Ich sah ihn an, diesen Gesichtsausdruck kannte ich. Er hatte irgendetwas in petto. Ich seufzte und tat ihm den Gefallen. »Schön, und wie kommt Igor dann auf den Gedanken, dass noch mehr dahintersteckt?«

»Das ist eine gute Frage!«, lobte er mich. »Vermutlich deshalb.«

Mit einer bühnenreifen Bewegung hielt er den Umschlag vor sich in die Luft, zog drei größere Fotoabzüge heraus und drehte sie schnell so, dass ich die Vorderseiten nicht sehen konnte. Das Ganze erinnerte stark an die Inszenierung eines Zaubertricks. Onkel Harrys großer Auftritt auf dem Kindergeburtstag. Nur der Trommelwirbel fehlte.

»Keine Kaninchen?«, fragte ich.

»Besser.« Harry legte die Fotos mit der Rückseite nach oben in einer Reihe vor mich hin. Dann drehte er das erste um und sah mich triumphierend an. »Viel besser!«

Die Aufnahme war mit einem Teleobjektiv geschossen worden. Ein Mann, ungefähr Ende fünfzig, stieg gerade aus einem überdimensionierten Geländewagen. Er wirkte immer noch bullig, wenn auch durch die Jahre ziemlich außer Fassung geraten. Ich hatte ihn vorher noch nie gesehen, wusste aber sofort,

wer er war. Igor musste ihn fotografiert haben, während er ihn beschattet hatte.

»Unser Tom Jones, nehme ich an.«

»Das denke ich auch. Eine gewisse Ähnlichkeit ist wirklich nicht zu verkennen.«

Harry deckte den zweiten Abzug auf, auf dem der Kopf eines jungen Mannes mit halblangen dunklen Locken und schütterem Vollbart zu sehen war. Er starrte mit weit aufgerissenen Augen in Richtung Kamera. Seine Gesichtszüge wirkten angespannt, fast schon verkrampft, was durch das grobkörnige Schwarz-Weiß noch verstärkt wurde. Das Foto sah nicht nach einem Schnappschuss aus dem Urlaub aus.

Ich hätte nicht genau sagen können, warum ich mir so sicher war, dass es sich um eine ältere Aufnahme handelte. Vielleicht lag es am schlecht geschnittenen Bart oder an der Art, wie ihm die Haare ins Gesicht fielen. Manchmal reicht ja schon eine bloße Kopfhaltung aus, um an eine bestimmte Zeit denken zu lassen. Noch mehr irritierte mich etwas anderes. Je länger ich das Gesicht betrachtete, desto bekannter kam es mir vor. Und dann sah ich es. Es war derselbe Mann, nur dreißig Jahre jünger und dreißig Kilo leichter.

»Schöner geworden ist er nicht gerade.«

»Nein, das kann man nicht behaupten«, stimmte Harry zu.

»So viel Glück wie wir hat eben nicht jeder.«

»Wenn du es sagst.«

Beim dritten Foto verstand ich, worauf er hinauswollte. Das zweite war nur ein vergrößerter Ausschnitt gewesen. Auf der vollständigen Aufnahme konnte man hinter dem jungen Tom Jones noch das Heck eines altmodischen Wagens sehen. Es gab einiges an dem Foto, das mir nicht gefiel. Der Wagen gehörte dazu. »Ist das ein Ford Granada?«, fragte ich.

»Ja. Und das, was er da in der Hand hält, könnte eine Maske sein.«

»Zumindest scheint Igor das geglaubt zu haben.«

Das zusammengeballte Stück Stoff hätte genauso gut eine schwarze Strickmütze sein können, so eindeutig war das nicht

zu erkennen. Trotzdem hatte Harry vermutlich recht – und Igor auch. Denn was der Mann in seiner anderen Hand hielt, war eine Pistole, daran gab es keinen Zweifel. Harrys abenteuerlicher Verdacht schien mir auf einmal nicht mehr völlig abwegig zu sein.

»Nun, was hältst du davon?«, fragte er, sichtlich zufrieden mit seinem Coup.

»Ich bin mir nicht sicher, vielleicht gibt es ja gar keinen Zusammenhang. Aber wenn das Foto wirklich das ist, wofür Igor es offenbar gehalten hat, dann hat unser Tom Jones nicht erst aus der Zeitung von dem Überfall erfahren.«

»Nein, er muss damals selbst dabei gewesen sein, und das hat Igor herausgefunden. Weiß der Teufel, wie.« Harry lehnte sich zurück. »Es sieht so aus, als wäre Igor am Ende doch noch auf seine große Story gestoßen.«

»Wo hat er das alte Foto überhaupt aufgetrieben?«

»Das würde ich auch gerne wissen, das und noch einiges andere. Ich denke, die Antworten finden sich auf Igors Rechner. »Mesa Verde« dürfte eine ziemlich interessante Datei sein, und die werde ich mir jetzt ansehen. Die Schlüssel zum Haus habe ich ja nun. Ist schon seltsam.« Harry schwieg einen Augenblick, dann zuckte er mit den Achseln. »Außerdem hat Igor einen Projektor. Auf den Film bin ich gespannt.«

»Film? Welcher Film?«

»Habe ich das noch nicht erwähnt?«, fragte er unschuldig und griff noch einmal in die Jackentasche. Er förderte eine flache, quadratische Pappschachtel zutage, die er auf den Tisch legte. »Den hat Igor ebenfalls beim Notar für mich hinterlegt.«

Außer Harrys Namen stand nichts auf der Schachtel. Ich zog sie heran und hob den Deckel ab. Sie enthielt nur eine alte Filmspule im Super-8-Format. Es gab keinerlei Beschriftung, keinen Hinweis auf den Inhalt. Ich schob die Schachtel zurück zu Harry. »Ist das jetzt alles, oder kommt noch mehr?«

»Warum, reicht dir das denn nicht?«

»Doch, vollkommen. Ich glaube, den Film möchte ich auch sehen.«